ROYAL
Yeast Cakes
Beste Hefe der Welt.
Lehnen Sie die zahlreichen schlechteren Imitationen ab, welche Ihnen offeriert werden.
Höchste Ehren gewonnen auf allen Ausstellungen.
E.W. GILLETT COMPANY LIMITED.
WINNIPEG TORONTO ONT. MONTREAL

Wie es kam, daß Paul Krüger bald einmal geflucht hätte

In diesen stürmischen Tagen denke ich manchmal an den alten Krüger zurück. Ich kannte ihn und seinen Haushalt und seine Politik wie meine Hosentasche. Das ist nun nichts Besonderes. Das könnten noch Viele sagen und am leichtesten ganz ordinäre Menschenkinder, grad aus dem Volke.

Er liebte die geschniegelten und gebügelten Herren in Cylinder und Glacehandschuhen niemals. Jeder hatte Zutritt zu ihm. Am liebsten waren ihm die arbeitenden „Menschen". Steckte einer seine Ellbogen aus dem Kittel oder die Knie aus den Hosen, um so besser. Er wollte die Hosen am Manne vorne abgenutzt sehen, nicht hinten.

Er kriegte nebst seinen 8000 Pfund Strlg. jährlichem Gehalt von 300 £ Kaffeegeld vom Staate, das Letztere um seine Gäste oder Besucher zu bewirten. Den Kaffee machte seine Frau, Tante genannt, selbst. Das hätte sie sich nicht nehmen lassen.

Ja, da saß er halt unter seinem Strohdache des bescheidenen Häuschen in der „Church-Street" in Pretoria vom frühesten Morgen an auf einer einfachen Holzbank. Ich hatte ihn immer im Verdacht, daß er diese Bank selbst gezimmert habe. Aber er war in Gala. Feierlich schwarz, und — im verhaßten Cylinder. Aber das mußte so sein. Als Staatsoberhaupt. Leider!

Vor dem Hause lag ein kleiner, wohlgepflegter Garten und am Eingange, von der Straße her, rechts und links, ein Doppelposten von strammen, waschächten Deutschen. Leibwache. Das mußte auch sein. Das hatte er in 81 beim alten Wilhelm in Berlin gesehen. Sonst hätte er es wahrscheinlich nicht getan, denn er hat sich niemals gefürchtet.

Uebrigens liebte auch Paul die Deutschen und sah seine Leibwache gern und nach dem Herrgott kam gleich der deutsche Kaiser im Rang. Und an seinem (des Kaisers Geburtstage wurden pflichtschuldigst 21 Kanonenschüsse abgefeuert. Auch bei dem der sel. Königin Victoria.

Ich war mehrere Jahre sein Nachbar, d. h. ich wohnte in der nächst gelegenen Pretorias-Street und arbeitete Schulter an Schulter mit Bill Crawford in der südafrikanischen Eisenbahn-Werkstätte droben in der Stadt. Was ich sonst nicht wußte von Ohm Paul, das hat mir Bill erzählt, der vier Jahre Kutscher war beim Präsidenten und seinerzeit der „alte" Wachtmeister im Camp (Artillerielaferne in Pretoria). „Ohm Paul" war in jüngeren Jahren ein rechter Hitzkopf, glaube mir", sagte Bill „aber geflucht hat er niemals."

Aber einmal hätte er es doch fast getan!

Er war am 12. Mai 1898. Der Präsident war zum 4. Male mit großer Mehrheit für eine weitere Periode von 5 Jahren wiedergewählt worden. Es war ein wundervoller Sonntag. Die Stadt war reich dekoriert, bekränzt, beflaggt. Am wolkenlosen Himmel strahlte die Sonne. Doch, was quatsch ich da, das war ja immer so. Item. Es wurde Vormittags schon warm. Durst. Alle Bars geschlossen. Selbstredend. Drum — gingen wir zu „Beehm" (Böhme).

Oh schöne Zeit, oh selige Zeit, wie bist du fern, wie bist du weit! — So halt doch 's Maul und sprich nicht so laut," sagte mein Nebenmann, „wenn uns der Alte hört!" — „Ach, der muß doch heute seine Predigt auf dem Balkon im Governments-building drunten abhalten." „Recht hast, um so besser!"

Ich muß hier etwas erklären. Hundert Schritte oder so weiter unten in der Straße auf derselben Seite, wo Krügers Haus stand, war früher eine, nach südafrikanischem Begriffe, große Brauerei (Schuster). Sie steht jedenfalls noch. Ein hohes, weites, steinernes Gebäude mit großem gewölbtem Keller darunter. Unser Paradies! Eine Oase in der Wüste.

Rings ums Haus stunden mächtige, alte, hohe Trauerweiden, welche gleich alten Wächtern Pretoria schmückten. Die Brauerei war eingegangen. An ihrer Stelle führte Freund Böhm und sein werte Frau, ein Bierdepot. Nebenbei wurde „unter Brüdern" ein bischen Bier ausgeschenkt. Papa Böhm, zwar noch ein junger Papa, lieferte uns das Bier in Flaschen oder Kisten. Waren Mehrere zusammen, wurde gewöhnlich ein kühner Angriff auf eine ganze Kiste gemacht, um sich die Rechnerei zu ersparen. Mama lieferte herrliche, große Salzgurken gratis. Auch Schweinsrippel und Sauerkraut und andere Herrlichkeiten waren dort zu finden.

Nun glauben Sie ja nicht, daß sich die deutschen Hausfrauen Pretorias damit begnügt hätten, diese Reisen ihrer Gebieter in's Reich der Schatten, bloß durch begeisterte Schilderungen beim Nachhausekommen kennen zu lernen, ach nein, sie waren mehrschendeels auch dabei. Und wir Junggesellen hatten, als wohlerzogene Bürger, gar nichts dagegen. Es war um so schöner, so'n Bischen Familienleben. Zither, Mandoline und Guitarre fanden auch den Weg, sowie tadellose Stimmen beiden Geschlechtes.

Daß wir bei diesem löblichen Tun, Essen; Trinken und Singen, meine ich nicht gestört wurden, dafür sorgte die liebe Polizei, welche sonst keinen Spaß verstand, im Grunde genommen, aber doch auch Menschen sind und als solche auch Hunger und Durst haben und ein fühlendes Herz im Leibe tragen.

Ein köstlicher Umstand war es, daß der gute Ohm Paul gerade gegenüber, keine hundert Schritte weit auf grüner Au eine Kirche gebaut hatte, in welcher er fast jeden Sonntag selbst predigte. Und er war ein ausgezeichneter Redner.

Wilhelm Busch sagt:

Schön ist ein Cylinderhut.
Wenn man ihn besitzen tut.
Doch von ganz besonderer Güte.
Das sind zwei Cylinderhüte.

Paul Krüger muß ähnliche Gedanken gehabt haben, als er neben besagtem Gotteshause noch ein zweites baute. Er wollte seiner Sache sicher sein.

Nun sagt ein alter Spruch: Wo der Herrgott eine Kirche baut, baut der Teufel ein Wirtshaus daneben.

Nun, sei dem wie ihm wolle. Eines war sicher: Ohm Paul wußte gut genug, was da drüben vorging, während er predigte, aber er schien eine deutsche Bierwirtschaft nicht für eine teuflische Einrichtung anzusehen, trotzdem er selbst niemals trank. Aber er liebte es, seine Mitmenschen in holder Eintracht beisammen sitzen zu sehen oder zu wissen und ließ Jeden nach seiner Facon selig werden.

Und dann waren es doch seine lieben Deutschen! —

Besagten Sonntag hatten wir nichts zu riskieren, und nachdem die Parade und die Präsidentenrede vom Regierungsgebäude aus gehalten und welche, nebenbei gesagt, 2½ Stunden dauerte, zogen wir uns vom staubigen Marktplatze und der glühenden afrikanischen Sonne, in die kühlen Räume bei „Beehm" zurück. Ueber siebzig Köpfe zählte ich.

Es gefiel uns da recht gut, wie vergaßen den „Lunch", oder besser gesagt, lunchten im Keller, und es war schon Nachmittags 2 Uhr, als wir den Heimweg antraten. Als wir beim Präsidentenhause passierten, großes Gedränge, Kutschen, Staatskarossen, Bauernwagen, Reiter, Fußgänger hoch und niedrig. Alles bunt durcheinander. Der Brauch erforderte, daß man dem Staats-Oberhaupte gratulierte. Männiglich.

Am Eingange stund mein Landlord in weißer Weste und machte die Honneurs. Es war ein Mr. Bernhard, ein Jude, Janitor von Ohm Pauls Schwiegersohn Mr. Ellis.

„He! B. . . du wirst doch hoffentlich nicht vorbeigehen wollen, ohne Ohm Paul zu gratulieren," rief er.

Ich teilte ihm im Vertrauen mit, daß mir das Bier und die große Hitze ein wenig das Sprechvermögen beeinträchtigt habe. Er wollte es aber nicht gelten lassen und versicherte mich, daß man mir gar nichts ansähe. „Nur immer rein!"

So kam es, daß ich in wenigen Minuten mich nebst einem halben Dutzend anderer Personen, zu meinem Entsetzen aus den höheren Ständen im Privatzimmer des Onkels befand. Er saß im Lehnstuhl, nahm die Huldigungen in Empfang, hatte für jeden einen Händedruck und ein freundliches Wort. Diener servierten Drinks, auch gute Weiß- und Rotweine. Ich kannte die Marken schon. Ein Herr vor mir, ein großes Glas Pontac in der Rechten, drehte sich um und lud mich auf französisch ein, das Glas anzunehmen.

Es war der belgische Gesandte, wie ich aus unserer Vorstellung lernte. Er war entzückt, daß ich französisch sprach. Ich sagte ihm, daß ich zwar heute auch schon mein Teil gehabt, aber noch einen Tropfen auf die Gesundheit des alten Herrn zu opfern bereit sei. Er lächelte verständnisvoll.

Da ging mit einem Male die Küchentüre auf und herein, vorsichtig und feierlich zugleich kam der Leib-Kaffer Ohm Pauls in Gala-Livree, ein großes Tablet mit verschiedenen Gläsern und weiß Gott was Allerlei in den Händen. Er stoppte direkt vor dem Alten, aufrecht nun, wie ein Grenadier und —

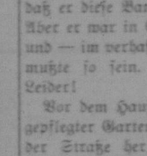
Bang — die ganze Geschichte am Boden in tausend Scherben. Er sah fast aus, als ob er es absichtlich gemacht hätte, was zwar völlig ausgeschlossen ist.

„Oh be ver — — —" donnerte der Präsident, das Weitere war unverständlich, ich konnte mich nicht mehr halten, ich lachte so laut und anhaltend, bis mir die Tränen kamen. Zum guten Glück für Alle stimmte die ganze Gesellschaft herzlich mit ein, auch Ohm Paul lachte mit. Ich gab dem Alten die Hand. „Dat hebje fin gemaakt, Jong, hoor," wisperte er und drückte meine Rechte kräftig. Im Hausflur kam sein Sohn Dirk mir nach, dankte mir noch extra und lud mich ein am Abend wiederzukommen. Ich sagte zu, vergaß es aber leider im Laufe des bewegten Tages.

Heute, wenn ich mich des Vorfalls erinnere, lache ich nicht mehr. Es war ein böses Omen! Das Schicksal hat ihn von seinem Amte und der Tod ihn vom Leben abberufen.

Alle aber, die ihn kannten und besonders die Deutschen des Transvaals denken gerne an den loyalen alten Ohm Paul Krüger zurück. W. P.

Tragt kein Bruchband



Stuart's Plapao-Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbsthaltend gemacht sind, um die Teile sicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern angebracht. Können nicht rutschen, haben auch nicht reiben oder gegen den Beckenknochen drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammt — leicht anzubringen — billig. Heilungsprozeß ist natürlich, also nachher kein Rückfall gebracht. Mit Geldmehrheit ausgerichtet. Wir beweisen was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zusenden. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Coupon und senden Sie ihn heute ab. Adresse:

Plapao Laboratories, Blk. 1900, St. Louis, Mo.

Name .....

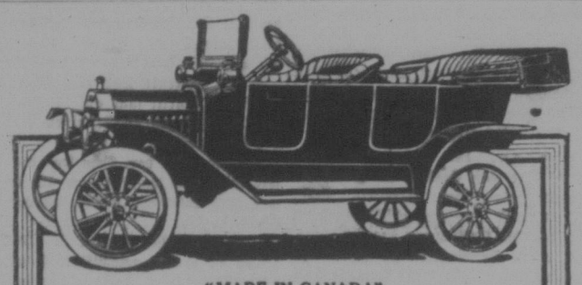
Adresse .....

Wendende Post wird eine freie Probe Plapao bringen.

CASTORIA
Für Säuglinge und Kinder
In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren
Immer mit der Unterschrift von Chas. H. Fletcher

The Standard Bank of Canada
Gegründet 1873 Gegründet
Autorisiertes Kapital $5,000,000.00
Eingezahltes Kapital und Ueberschuß $7,053,140.63
Hauptoffice: Toronto, Ontario
18 Zweigstellen in Canada
Diese Bank ist von der Dominion Regierung von Canada autorisiert, Depositen entgegenzunehmen.
Eine Sparkassen-Abteilung in Verbindung mit jeden Zweig.
Zweige in Saskatchewan:—Lajord, Fronau, Riceton, Goodwater, Maidstone, Walera, Prudia, Estuard, Regina.
Zweige in Alberta:—Calgary, Edmonton, Lamont, Mundare, Lethbridge, Drumheller.
Zweige in British Columbia:—Vancouver.
Zweige in Manitoba:—Winnipeg.
Allgemeine Bankgeschäfte werden ausgeführt
Regina Zweig (McCallum-Hill Gebäude) G. N. BROWN, Manager

UNION BANK OF CANADA
Erledige Deine Bankgeschäfte durch die Post und vermeide lange Fahrten
Sende uns die Cheques oder Gelder, die Du erhältst, mit Deinem Bankbuch, das wir zurücksenden werden, mit einer Kreditteintragung für die Einzahlung. Dann kannst Du Deine Rechnungen durch Cheques bezahlen, die wir einlösen werden, oder wenn Du das Geld selber haben willst, sende uns einen Cheque auf Dich selbst ausgestellt und wir werden das Geld mit der nächsten Post senden.
Besuche uns und sprich über diese Angelegenheit mit unserem Geschäftsführer.
REGINA ZWEIG
C. F. Seeber, Manager C. H. Hartney, Asst. Manager



"MADE IN CANADA"
Ford Touring Car Price $590
Ihr Nachbar besitzt einen Ford — warum haben Sie keinen? Wir verkaufen in Canada mehr Fords denn je zuvor, weil die Canadier die besten Automobile für den niedrigsten Preis verlangen. Der „Made in Canada Ford" ist eine Notwendigkeit und nicht ein Luxus.
„Ford"-Käufer werden am Ueberschuß Anteil haben, wenn wir zwischen dem 1. August 1914 und dem 1. August 1915 30,000 Autos verkaufen können.
Zweisitzer $540.00, Stadtwagen $840.00 F. O. B. Ford, Ontario, vollständig ausgerüstet, einschließlich elektrischer Kopflampen. Autos sind zum Verkauf ausgestellt in der
Saskatchewan Motor Co. Ltd.
1945 Rose St. Regina, Sask.
Ford THE UNIVERSAL CAR

Deutsche Denker, Volkswirtschaftler und Dichter

Die Exkaiserin Charlotte

Mitteilungen der Baronin von Wedel

In diesen Tagen vollendete die ehemalige Kaiserin von Mexiko, geborene Prinzessin von Belgien, ihr 75. Lebensjahr. Die arme Wahnsinnige, die seit 48 Jahren in Schloß Laeken bei Brüssel wohnt, verlor das Gedächtniß vollständig und führt ein rein materielles Dasein. Nur Aeußerungen ihrer hohen musikalischen Begabung und ihrer leidenschaftlichen Blumenliebe flackern manchmal aus ihrem stumpfen Trübsinn hervor. Der Wahnsinn brach vor der Erschießung ihres Gatten, des Kaisers Max, am 19. Juni 1867, aus und verbarg ihr sein Schicksal auf immer. Im Jahre 1881, als mein Mann zur deutschen Gesandtschaft nach Mexiko kam, war die Erinnerung an die Kaiserzeit noch lebendig ja die damalige Regierung der Republik hatte ein wachsames Auge auf die wenigen zurückgebliebenen kaiserlichen Anhänger. Mein Mann, der dem Kaiser durch Größe, Gesichtsschnitt und besonders durch den blonden Vollbart ähnlich sah, trug damals einen hohen hellgrauen Zylinder. Er wurde gebeten, das zu unterlassen, da Kaiser Max dieselbe Kopfbedeckung bevorzugt habe, und man deshalb an eine „Demonstration" glauben könne. Die Einrichtung des Landschlosses Chapultepec, der Wohnort des Kaiserpaares war, soweit sie nicht staatlich eingezogen wurden, in Privatbesitz übergegangen. Ihr bedeutendster Teil, der zahlreiche persönliche kaiserliche Andenken enthielt, wurde von Dr. Kasla, einem mit den Oesterreichern herübergekommenen Arzt, dann Besitzer der größten deutschen Apotheke in Mexiko und in weiteren Kreisen bekannt, angekauft. Dr. K. hing ebenso wie Dr. Semelder, derselbe, der die Kaiserin auf ihrer Europareise begleitete und bei ihrem ersten Nervenanfall in St. Cloud auf Anordnung des französischen Herrscherpaares sofort aus Paris herbeigeholt wurde und, wie der Pater Fischer, treu an seinem Kaiser, von dem die Genannten in fesselndster Weise, unterstützt durch die einschlägige Korrespondenz, erzählten. Die Kaiserin hatte Mexiko vor dem Zusammenbruch verlassen, war also nicht hoffnungslos abgereist; aber ihre Zuversicht, wie ihre geistige Klarheit sieht man beim Durchlesen ihrer Briefe deutlich schwinden; jede Post bezeichnete einen Schritt auf dem Wege in die geistige Nacht. Aus Paris, wo die Behandlung seitens Napoleons und seiner Frau ihr einen letzten Stoß gegeben hatte, kam sie nervenzerrüttet in Rom an und zeigte bald Spuren von Verfolgungswahnsinn, der bei ihrem Besuche in einem der großen Erziehungsklöster völlig ausbrach. Sie hatte verlangt, die Küche zu sehen und griff plötzlich in den brodelnden Fleischbrühkessel, nahm, die Brandwunden nicht achtend, ein Stück halbrohen Fleisches heraus und begann davon abzubeißen. Sie versicherte den Klosterfrauen, man wolle sie vergiften, also müsse sie sich auf solche und ähnliche Art Nahrung verschaffen. Das war der Anfang der völligen Umnachtung, in der die Unglückliche seit mehr als vier Jahrzehnten ohne irgendeinen Lichtstrahl dahindämmert.

Von der Bosheit der Frauen

In der neuesten Nummer der „Revue des Deux Mondes" veröffentlicht der Akademiker Emile Facquet einen geistreichen Aufsatz über das Verhältniß Nietzsche's zu den Frauen, zur Liebe und zur Ehre und plaudert darin unter Anderem wie folgt:

„Die Frauen sind zuweilen sehr bösartig. Das ist schlimm, aber es kann von großem sozialem Nutzen sein. Man kann über Sokrates und über die neue Richtung, die er der Menschheit gegeben hat, verschiedener Meinung sein, aber nicht über die Bedeutung dieser Richtung. Nun hätte es überhaupt keine Richtung gegeben, wenn Xanthippe ein gutes Weib gewesen wäre. Sokrates hätte nicht sein ganzes Leben auf den öffentlichen Plätzen zugebracht, um den Athenern zu predigen, wenn es ihm zu Hause gefallen hätte. Aus der Bosheit der Xanthippe ist eine ungeheure geistige und moralische Revolution hervorgegangen, vielleicht ein wirklicher Fortschritt. Wenigstens glauben das Manche. Ich möchte dazu noch eine Randbemerkung machen. Man braucht nämlich nicht bis auf Sokrates zurückzugehen. Ich sprach kürzlich mit einem hohen Verwaltungsbeamten, der mir sagte: „Ich stelle nur verheiratete Beamten an." — „Das ist ein sehr achtungswerter patriotischer Gedanke", erwiderte ich. — „Das ist ganz und gar nicht patriotisch", entgegnete er, „sondern einfach bureaukratisch. Der unverheiratete Beamte denkt im Bureau nur an das Kaffeehaus oder an seine Bude, wo er Verse machen kann. Dem verheirateten Beamten ist es wohl im Bureau, denn es ist der einzige Ort, wo er vor seiner Frau geschützt ist. Er will gar nicht nach Hause gehen, fürchtet sich vielmehr davor. Für den unverheirateten Beamten bedeutet das Bureau einen Ort der Sklaverei, für den verheirateten eine Stätte der Freiheit. Sie werden also begreifen, daß ich nur Beamte nehme, die verheiratet sind." Die Bosheit der Frauen ist demnach von beträchtlicher sozialen Nützlichkeit.

Schicksal

Von Richard B. Roppin

Das Schicksal schreitet durch die Zeit,
Im Nacken die gekreuzten Hände.
Es kennt nicht Glück und kennt nicht Leid,
Kennt nur die Unerbittlichkeit.
Sein Weg ist einsam, ohne Ende.
Sein Haupt umschlingt ein ernster Kranz
Von Myriaden Himmelssternen,
Die kalt, im stummen Wirbeltanz,
In ewig wärmelosen Glanz
Durchschimmern all die Weltenfernen.
Wie eisern es den Blick erhebt,
Den schweigenden und ewig gleichen!
Ob Jubel rings die Welt durchbebt,
Ob tausend Opfer sie begräbt:
Kein Schrei kann je sein Ohr erreichen.

Sperling und Schwalbe

Am Neste baut die Schwalbe
Wohl ohne Rast und Ruh.
Der dicke Spatz, der faule,
Schaut ihr behaglich zu.

Die Schwalbe ruft verwundert
Dem trägen Dickkopf zu:
„Wann fängst du an zu bauen
Und läßt die träge Ruh?" —

Der Sperling lacht und zwitschert:
„Ich selber baue keins.
Ziehst du im Herbste südwärts,
Dann nehm' ich eben dein!" —

Zur Frage des weiblichen Gehilfen im Barbiergewerbe

Ueber dieses Thema geht einer Berliner Zeitung folgende Zuschrift zu. Sie lautet: „Die Frage, ob sich Frauen und junge Mädchen für die Herrenbedienung eignen oder nicht, sollte nach meiner Empfindung dahin beantwortet werden, daß sich jene immer nur in Frauenberufen zu betätigen haben. Meines Erachtens können diejenigen Kolleginnen, die bis jetzt in Herrensalons rasierten, sich diesen Schritt nicht genug überlegt haben. Bedenken Sie, werte Kolleginnen, die Sie zum Rasiermesser gegriffen haben, wie Sie uns Friseurinnen schädigen, die wir mit Mühe und fleißiger Arbeit bestrebt sind, unseren Beruf zu heben, der immer noch nicht das beste Ansehen genießt. Mit aller Macht streben wir danach, uns zielbewußt Besserstellung und Ansehen durch geregelte dreijährige Lehrzeit zu verschaffen. Die im Barbiergewerbe arbeitenden Frauen schädigen uns schon dadurch, daß sie ja nur vorübergehend ausgebildet sind, und nichts schadet uns Frauen in unseren Bestrebungen mehr, als nur „ein bißchen" gelernt zu haben. Außerdem mögen die Meinungen sein, wie sie wollen, auf alle Fälle wird durch die Gehilfin im Herrensalon zuviel Unzuträglichem Thür und Thor geöffnet. Davor müssen wir aber die jungen Mädchen schützen. Ich lasse selbstverständlich Ausnahmen gelten in Fällen, in denen die Frau ihren Mann, wie es in kleinen Geschäften vorkommt, im Einseifen, Rasieren, Messerabziehen oder sonstigen Handreichungen behilflich ist. Gleichfalls lasse ich alle Fälle gelten im wirtschaftlichen Leben, in denen durch die veränderte Lage die Frau ihren Mann, der im Felde steht, vertritt. Aber in unserem Beruf ist Gehilfenmangel keine Entschuldigung. Früher haben die Herren auch warten müssen, warum jetzt nicht, es ist ja auch weniger Herrenkundschaft hier. Kolleginnen, bleiben Sie Ihrem Gewerbe als Friseurin treu, es ist ein echt weiblicher und dabei ein schöner, lohnender Beruf, d. h., wenn man ihn richtig versteht. Lassen Sie uns ihn gründlich erfassen, helfen Sie mit, daß wir endlich von der Ansicht im Allgemeinen befreit werden: „Frauen können nicht frisieren oder gar onduliren!" — E. Eger, 1. Vorsitzende des Fachvereins der Friseurinnen von Großberlin."

Meine Welt

von Johanna Ambrosius

Ein warmes Strohdach, kleine Fensterlein,
Umsponnen lieb von lustig-grünem Wein;
Ein Wiesenplan, mit Blumen überstreut,
Ein schmaler Pfad zum Aehrenfelde geht.
Das kleine Feld vom Tannenwald umsäumt,
Darin es sich so wonneselig träumt, —
Der Vögeln bunte Schaar das Herz erfreut,
Der stille Friedhof ein paar Schritte weit,
Ein Blick in's blaue, schöne Himmelszelt:
Wie klein und ärmlich ist doch meine Welt!
Und doch, wenn Abendglocken rufen fromm,
Ich müd' und hungrig heim vom Felde komm,
Und meiner Hütte leiser Rauch entsteigt,
Im Westen flammend sich die Sonne neigt,
Mein Kind frohlockend mir entgegenspringt,
Vom Herde traut ein helles Feuer winkt:
Wenn Alles atmet süße Abendruh,
Und meine Hand die Türe riegelt zu,
Wenn Stern zu Stern am Himmel sich gesellt —
Wie groß und herrlich ist doch meine Welt!
Nicht neide ich der Reichen Purpurpracht
Mit Marmortafeln, goldenem Pokal,
Der stolzen Türme herrlich Glockenspiel,
Des Weltmeers Wunderwellen, wonnig kühl.
Ich weiß, das Glück kommt überall zu Gast,
Hält in der Hütte wohl am liebsten Rast.
Der Blüte Duft im Morgenwind verfliegt,
In holder Enge süße Frucht sich schmiegt
Wohl mir, wenn Gott zu Tische sich gesellt,
Dann tausch' um nichts ich meine kleine Welt!

Aufgaben der Schwiegermütter

Es ist nicht abzustreiten, daß im allgemeinen das Wort Schwiegermutter einen ebenso schlechten Klang hat wie das Wort Stiefmutter. Und es ist nicht einmal zu leugnen, daß die Schwiegermütter manchmal ihren bösen Ruf verdienen, wenigstens zu einem Teil, wenn auch eigentlich unschuldigerweise, denn wenn man auf die Motive ihres vielgescholtenen Benehmens zurückgeht, so sind diese eigentlich erfreulich: Sorge um ihr Kind, Wille zu helfen und vor Schädigung zu bewahren. Es ist im Grunde nur Uebertreibung lobenswerter Prinzipien, was die Schwiegermütter unleidlich macht, daneben der von der Natur dem Menschen eingepflanzte Egoismus, beziehungsweise Familienegoismus.

Um der Schwiegermutter gerecht zu werden, muß man bedenken, daß sie in erster Linie Mutter ist. Sie ist, wenn die Liebe zu dem künftigen Ehegenossen von ihrem Kinde Besitz nimmt, immer der verlierende Teil. Sie muß hinter einem Fremden zurücktreten, und es ist schwer für sie, einzusehen, daß ihr Kind im neuen Kreis glücklich, ja glücklicher sein kann als unter ihrer eigenen Obhut. Zumal die Mutter des Ehemannes wird sich leicht zurückgesetzt fühlen. Wie kann denn die Schwiegertochter besprechen, die großen und kleinen Bedürfnisse ihres Sohnes so gut zu kennen, wie seine Mutter? Zeigt sie nicht schlechte Gesinnung, wenn sie den Rat der Alten in den Wind schlägt? Ach, die Schwiegermutter „verdirbt" ihren Mann; der sonst ein so verständiger, gehorsamer Junge Mann war, wird von seinem „Herzlieb" zum Widerspruch angestachelt. Er findet alles schön, was die törichte kleine Person ihm vorsetzt; er ist ganz blind gegen all die tausend Fehler, die das Schwiegermutterauge sieht.

Die Schwiegermutter vergißt eines: daß jeder Mensch lieber auf eigene Faust Dummheiten macht und Strafe dafür hinnimmt, als sich ewig gängeln zu lassen. Es ist für den Mann nicht die kleinste Annehmlichkeit der Ehe, daß seine Frau, was die Haushaltung anbelangt, nicht so erfahren ist, wie seine Mutter, daß er ihrer Ansicht nicht mit der vollen Hilflosigkeit des Wenigerwissenden zu bewegen hat. Besonders in den Flitterwochen findet er es geradezu reizend, wenn das Frauchen den Braten anbrennen läßt. Später freilich sehnt er sich doch stark nach den nieversagenden Rezepten seiner Mutter.

Hier ist ein Punkt angedeutet, der Beachtung erfordert. Die Schwiegermütter sollen besonders in der ersten Zeit die größte Zurückhaltung üben. Mögen die jungen Leute ein paar Monate, ein Jahr oder noch länger ganz für sich wirtschaften, in den Schwiegermüttern nichts anderes sehen als liebe Gäste, lächelnde Zeugen ihres Glückes! Selbst wenn die Jungen sie um Rat fragen, sollten die Alten eine Einmischung ablehnen.

Es ist sehr richtig gesagt worden, daß es in einer richtigen Ehe nicht darauf ankommt, ob einmal ein fehlender Knopf am Rock einen Tag lang nicht angenäht wird, was freilich bei Müttern nie vorgekommen wäre. Und so ist es mit tausend Kleinigkeiten, die der Schwiegermutter als große Verbrechen erscheinen.

Als ein anderes vortreffliches Mittel, das natürliche Mißtrauen abzutöten, erscheint es, bei Meinungsverschiedenheiten der Ehegatten nur dann seine Ansicht geltend zu machen, wenn man nicht dem eigenen Kinde recht geben muß. Es ist merkwürdig, daß eine solche „Unparteilichkeit" beiden Ehegatten gefällt — falls sie sich lieb haben. Es gibt natürlich Gelegenheiten, bei denen die Mutter sprechen muß. Dann soll sie kurz und ernst und sehr, sehr offen reden. Je weniger sie sich um Bingigkeiten kümmert, desto mehr wird ihr Wort in entscheidenden Fällen in's Gewicht fallen. Sollte sie aber tauben Ohren predigen, so muß sie, so schwer es ihr sein mag, das Los der Verblendeten meiden: sie werden sie gewiß wieder holen, wenn sie durch Schaden klug geworden sind.

Die große Aufgabe der Schwiegermutter (wie der Stiefmutter) ist es, den Schwiegersohn oder die Schwiegertochter vergessen zu lassen, daß sie eine Fremde ist. Sie muß ihnen zur Mutter werden, zu einem Hort des Friedens und Vertrauens. Natürlich kann sie es nur, wenn ihr eigenes Kind ihr hilft. Die Hauptarbeit aber liegt ihr selbst ob. So ist das Leben: sie verliert, und sie muß zu gewinnen suchen.

Karlchen: „Mama, heute habe ich eine Masse Soldaten auf der Straße gesehen, das waren mindestens drei Schachteln voll!"

* * *

Stürmische Geschichte der Stadt Warschau

1609 wurde sie die Hauptstadt Polens.

1655 von Karl X. von Schweden erobert.

1656 von den Polen wieder erobert.

1656 nach dreitägiger Schlacht von den Schweden wieder besetzt.

1657 von den Polen wieder genommen.

1702 Karl XII. von Schweden zieht ein.

1764 die Russen besetzen die Stadt.

1794 Aufstand der Polen und Eroberung der Stadt.

1794 kapitulierte von den Russen.

1795 im Besitze von Preußen.

1806 von den Franzosen genommen.

1807 wurde zur Hauptstadt des neuen Herzogstums Warschau.

1813 von den Russen besetzt.

1830 Russen durch einen Aufstand vertrieben.

1831 Russen nehmen wieder Besitz.

1915 die Deutschen erobern die Stadt.

Die Schreibmaschine übertrumpft?

Eine neue Erfindung, die die Stenographen überflüssig zu machen droht, hat unter den Berufsstenographen eine erklärliche Beunruhigung hervorgerufen. Das neue Korrespondenzmittel besteht in der phonographischen Aufnahme der Sprache auf dazu eigens präpariertem Gewebe, das in einem Briefumschlage versendet werden kann. Die beabsichtigte Mitteilung wird dabei einfach in den Apparat hineingesprochen, das betr. Gewebsstück mit der Post dem Empfänger zugestellt, und dieser legt es in seinen Phonographen und lauscht — nach Belieben häufig — den aus diesem hervortönenden Worten. Ursprünglich war diese Erfindung zur unbestreitbaren genauen Aufnahme von Zeugenaussagen in Gerichtsverhandlungen bestimmt; das ganze Verfahren ist aber so billig und bequem, daß es auch in weiterem Umfange die Anstellung von Stenographen von allem ausschließt.

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier"